

WINCKELMANN UND DIE GEGENWART.

NEBST EINEM ETRUSKISCHEN SPIEGEL.

SECHSZEHNTE PROGRAMM

ZUM WINCKELMANNSFEST

DER ARCHÄOLOGISCHEN GESELLSCHAFT ZU BERLIN

VON

EDUARD GERHARD.

Nebst einer Abbildung.

BERLIN 1856.

GEDRUCKT AUF KOSTEN DER ARCHÄOLOGISCHEN GESELLSCHAFT.

IN COMMISSION BEI W. HERTZ, BESSERSCHE BUCHHANDLUNG.

WINCKELMANN UND DIE GEGENWART. 'Winckelmann und kein Ende! Hat der Conrector von Seehausen, der in seltsamer Begeisterung Heimath und Glauben für Rom einsetzte, um seine nun bald veraltete Kunstgeschichte zu schreiben, in der That immer noch Anspruch, wie von den Deutschen in Rom, so auch in deutschen Landen durch Panegyren und Festprogramme geehrt zu werden? Seiner Irrthümer Anzahl ist gross, den Orient hat er nicht gekannt, Etrurien missverstanden, die griechische Kunst nur geahndet, das Mittelalter verachtet; in griechischer und römischer Denkmälerkunde hat er die Fülle der Vasenfunde, Thongebilde und Wandmalereien nicht erlebt, um Münzen nur wenig, um Inschriftsteine fast nie sich bekümmert, und während wir nun nach allen jenen Seiten hin es so herrlich weit gebracht, sollten wir immer noch, Jahr aus Jahr ein, Heroendienst an Winckelmann üben?'

Alles Zeitliche hat freilich sein Ende; aber für diesmal wenigstens kommen wir der seit Jahren gewohnten Feier zu Winckelmanns Angedenken noch immer mit Freudigkeit nach. Die Wahrheit auf die Gefahr mancher Irrung redlich erstrebt zu haben, war Winckelmann ohne Reue sich selbst bewusst; seine Irrthümer haben nicht selten uns belehrt. Die Kunstgeschichte, die er als ein Ganzes hinstellte, werden bei so sehr erweitertem Umfang erst unsre Nachkommen würdig erneuen können; sie werden das aber nur auf Winckelmanns Grundlage vermögen, wie auch die Freunde des Mittelalters und der modernen Kunst ihre kunstgeschichtliche Forschung dem Vorgange Winckelmanns verdanken. Was wäre überhaupt unsre Kunstwissenschaft ohne Winckelmanns Führung und Verständniss! Kunsturtheile, Kunstgeschichte und selbst die davon abhängige antiquarische Forschung haben im Schoosse deutscher Gelehrsamkeit nur mangelhaft und einseitig sich entwickelt, so oft nicht Winckelmanns Schönheitsgefühl, seine philologische Bildung, sein kritischer Blick für Echtes und Falsches, sein combinatorisches Talent und die dabei unerlässliche Fülle monumentaler Anschauung auch seinen Nachfolgern zu Gebote standen. Die Vereinigung so grosser Eigenschaften hat längst ihn zum Musterbild echter Forschung gemacht, während doch auch die geistige Grösse, in der er aus Druck

und Vereinsamung sich so mächtig erhob, durch Lobpreisungen, wie Goethe und Schelling sie ihm ausstellten¹⁾, ihrer unantastbaren Verehrung in deutschen Landen gewiss ist.

EINFLUSS AUF DEUTSCHLAND. Winckelmann hat fast ohne Lehrer sich Bahn gebrochen und ohne unmittelbare Schüler grosse Erfolge gehabt, die jedoch fast mehr in Italien als in Deutschland offenbar wurden. Anregungen, durch Gegensatz und Beschränkung den Meister hervorzurufen, hatten ihm allerdings nicht gefehlt: Dresden war bereits reich an Kunstschätzen, Roms Admiranda und die herkulanischen Funde waren nicht unbekannt, die Liebhaberei für Anticaglien und Gemmen durch Caylus, Stosch, Lippert u. A. sogar in der Mode. Oeser und dessen Freunde wirkten in Dresden auf Winckelmann ein, aber es war ein grosser Schritt, aus ihrer Mitte heraus²⁾ die Nachahmung der Griechen zu empfehlen: wie denn auch nur Winckelmann es vermochte, zugleich mit Mengs in Rom den belvederischen Apollo als höchstes Kunstwerk zu preisen und nichtsdestoweniger den erhabenen Styl einer demselben vorangegangenen griechischen Kunst aus divinatorischem Bewusstsein anzuerkennen. Auch in der Gelehrtenwelt standen weder Vorbilder noch Freunde ihm zu Gebote³⁾, selbständig wie sein Kunstgeschmack, brach auch seine gelehrte Thätigkeit sich freie Bahn; welches aber sind bei so grossen Vorzügen die unmittelbar ihm gewordenen Erfolge gewesen? Allerdings hat Rom ihn geehrt, Deutschland ihn gelesen, er drang allmählich ins Mark deutscher Bildung ein; die Meinung jedoch, als habe er auch auf Deutschlands Kunst- und Alterthumsstudien rasch eingewirkt, muss bestritten werden. In die Lehre vom Schönen haben Lessing und dessen Nachfolger einseitiger, von Gegenständen vergleichender Anschauung entblösster, eingegriffen als Winckelmann es hätte vertragen mögen⁴⁾. Die Kunstalterthümer, die Christ und Klotz, Beck und Böttiger auch ohne Winckelmanns Vorgang docirt haben würden, haben auch Heyne, Thiersch und Müller nicht

1) Goethe in 'Winckelmann und sein Jahrhundert' (Tübingen 1805), Schelling in der Rede 'über das Verhältniss der Natur zur bildenden Kunst' (Berl. 1843. 8).

2) Rumohr (ital. Forschungen I, 44) äussert über diesen Kreis sich folgendermassen: 'Wäre es denn wunderbar, wenn der damals gläubig sich hingebende Kunstjünger (Winckelmann) von seinem Zeichenlehrer Oeser, diesem grauenhaftesten, leichenähnlichsten aller Manieristen, oder selbst von dem besseren, aber unentschiedenen Mengs Ansichten und Vorbegriffe sich hätte aufdringen lassen?'

3) Schelling (a. O. S. 11): Heilig wie das Gedächtniss allgemeiner Wohlthäter bleibe uns sein Andenken! Er stand in erhabener Einsamkeit, wie ein Gebirg, durch seine ganze Zeit: kein antwortender Laut, keine Lebensregung, kein Pulsschlag im ganzen weiten Reiche der Wissenschaft, der seinem Streben entgegenkam. Als seine wahren Genossen kamen, da eben wurde der Treffliche dahingerafft . . .

4) Ueber Lessings Stellung zur Kunst ist Rumohr (a. O. S. 131) nachzulesen.

weiter als zur sorgfältigen Scheidung der Kunstperioden, auf Winckelmanns Grundlage, fortgebildet. Dagegen ist Winckelmanns grösstes Verdienst, das Verdienst, Gefühl und Verständniss des Schönen gewahrt und geschichtlich begründet, die Kunsthöhe des Alterthums gezeigt, die geschichtliche Entwicklung der Kunst in den Denkmälern nachgewiesen, die Denkmäler selbst im Zusammenhange von Kunst und Alterthum eingehend gewürdigt zu haben, der deutschen Forschung erst spät und in vereinzeltten Leistungen zu eigen geworden. Als Winckelmann starb, war kein Zeitgenosse auf seiner Spur fortzuschreiten befähigt; sein Vorgang hat kräftig in Deutschland nicht eher gewirkt, als bis aus der Mitte römischer Anschauung Visconti, Zoega und Welcker ihren gelehrten Landsleuten, Carstens und Thorwaldsen den Künstlern den Werth eines gründlichen Verständnisses der Antike durch eigne Leistungen darlegten.

VERHÄLTNISS ZUR PHILOLOGIE. Die klassische Philologie, unter deren Aegide Winckelmann seine Laufbahn von Dresden bis Rom verfolgte, dergestalt, dass er dort angelangt seine Beschäftigung zwischen Kunstwerken und griechischen Handschriften theilte, wäre ganz vorzugsweise berechtigt gewesen, die von Winckelmann erschlossene Kunst- und Denkmälerwelt sich anzueignen. Zwar war diese Denkmälerwelt noch nicht so ausgedehnt wie sie heute, zumal mit Einschluss der Orts-, Münz- und Inschriftkunde uns vorliegt: umfassend genug, um als monumentale Philologie⁵⁾ der schriftgemässen zur Seite zu stehn. Aber auch abgesehn von der Denkmäler Bedeutung als Quellen der Alterthumsforschung, mag der echte Philolog nur sehr ungerne zugleich mit der Kunst der Alten sich auch den Massstab versagen, der aus den Werken der bildenden Kunst zur Würdigung der Schriftwerke des Alterthums sich entnehmen und zum Verständniss des griechischen Lebens nirgend sich missen lässt. Diese Erfolge der Thätigkeit Winckelmanns hat die klassische Philologie allmählich und unvermerkt in Fleisch und Blut ihres heutigen Organismus aufgenommen. Die Würdigung des hellenischen Geistes, das objective Verständniss künstlerisch geschaffener Schrift- oder Kunstwerke, die Empfänglichkeit für das Schöne in seiner Gesamtheit, sind, samt der Methodik vergleichender Schrift- und Kunsterklärung und samt der Schärfe archäologischer Kritik, erst durch Winckelmann in die Wissenschaft eingeführt; der Philologie sind sie erst durch jenen Gang unserer Bildung zu statten gekommen, vermöge dessen uns Lessing und beide Schlegel, Wolf und selbst Goethe durch Winckelmanns Vorgang bedingt erscheinen. Die Kunstgeschichte und Kunsterklärung

5) 'Zur monumentalen Philologie' gehörige Erwägungen führte ich in den Verh. der Berliner Philologenversammlung (1850) aus. Die zeitweilig ergriffene und herrschend gewordene Benennung der Archäologie scheint man ja wol den neuerstandenen Bekennern einer gothischen, celtischen, amerikanischen oder sonstigen Wissenschaft dieses Namens gutwillig einräumen zu müssen.

in den Studienplan junger Philologen mit einzuschliessen, deren Studien sie ohne viel Zeitaufwand je früher je besser zu beleben im Stande sind, haben Männer wie Welcker und Müller, Otto Jahn und manche Andre mit gutem Erfolg versucht; an Mahnungen dazu hat es zu seiner Zeit Wolf, vor Jahren auch Ritschl nicht fehlen lassen, und wenn solche Mahnungen mehr und mehr an den nächsten Anforderungen einer einseitigen Gründlichkeit scheitern⁶⁾, so bleibt die Frage zurück, ob es rätlicher sei, der empfänglichen Jugend lieber ein und das andere Theil philologischen Hausbedarfs abzukürzen, oder die ganze künstlerische Seite des Alterthums vorzuenthalten. Darüber, dass auf dem heutigen Standpunkt der Wissenschaft einem gründlichen Leser des Homer und des Sophokles die Kunst der Alten nicht fremd sein dürfe, ist von den Häuptern der klassischen Philologie kein Widerspruch mehr zu erwarten; daher kann man zwar zweifeln, ob Winckelmanns Einfluss auf die Philologie in Deutschland sehr gross war, nicht aber dass er dem Alterthumsforscher ein Vorbild zu sein noch immer verdiene.

VERHÄLTNISS ZUR KUNST. Einen Einfluss Winckelmanns auf die lebende Kunst wird man heutzutage nur zögernd einräumen. Die Kunst unsrer Zeitgenossen strebt, von Richtung und Gegenständen der Kunst des Alterthums soviel als immer möglich sich abzulösen, daher es dahingestellt bleiben muss, ob der hohe Stand heutiger Bildung dem lebenden Künstler eine Beschäftigung mit der Geschichte der alten Kunst, oder mit griechischer Sitte und Mythologie, gutzuheissen geneigt sei. Einige Beschäftigung dieser Art kann man ja freilich um so weniger entbehren, je unverwüstlicher allerlei Griechenthum auch in der modernen Bildung und je unvermeidlicher antike Vorbilder wenigstens im Gebiete der Plastik und Glyptik sind. Aber sollte denn Winckelmann dem Standpunkte lebender Kunst nicht auch sonst immer noch nahe stehn? Ein so unwiderstehlicher Drang nach Anschauung und Verständniss des Schönen, eine so scharfe Charakteristik des künstlerischen Ausdrucks und Vortrags, eine so bündige, reiche und gründlich erklärte Denkmälerschau, wie Winckelmann in seinen mehrfachen Werken sie an den Tag gelegt, kann doch unmöglich schon jetzt uns nutzlos geworden sein. Dem Entwicklungsgange der Kunst hat Winckelmann nicht nur durch Reinigung des Kunstgeschmacks und Verdrängung der Manieristen genützt; er hat auch durch Unterscheidung des Echten und Falschen, durch die stylistische Sonderung der Kunstperioden und Kunstgattungen, durch seine scharfblickende unmittelbare sowohl als vergleichende Kunstbetrachtung, eine methodische Bildung des Kunstgefühls etwa in ähnlicher Art vorbereitet, wie man die klassischen Sprachstudien als beste Vorschule zur Schärfung des

6) Derjenigen Gründlichkeit, die, wenn sie über Apoll und Laokoon keinen Bescheid weiss, auch der Ortskunde Roms und Athens niemals nachgegangen zu sein pflegt.

Denkvermögens empfiehlt. Wenn der bildende Künstler dies öfter bethätigt als eingesteht, so vermögen wenigstens die Architekten, denen die Vereinigung der Künste und die Vorbilder des Alterthums unabweislicher sind, darüber nicht so leicht unklar zu sein. So lange ihnen noch Schinkel ein Vorbild, die Kunst des Alterthums ein Gegenstand zahlreicher ihnen verdankter Leistungen ist ⁷⁾, so lange überdies auch der neuern Kunstgeschichte Autoritäten, wie Rumohr voranstehen, darf Winckelmann auch dem schaffenden Künstler ein unvergesslicher Führer und Lehrer heissen ⁸⁾.

ARCHÄOLOGIE IN DEUTSCHLAND. Noch ungleich weniger, sollte man meinen, kann der Vertreter der Kunstgeschichte und Kunsterklärung dem steten Rückblick auf Winckelmanns Vorbild sich entziehen, und dennoch ist Winckelmanns Einfluss auf Deutschland auch für diesen eigensten Inhalt seiner Forschung lange Zeit allzu beschränkt gewesen. Bei allem Vollgenuss unsres heutigen monumentalen Wissens dürfen wir uns ja doch wol nicht verhehlen, dass die Behandlung der Kunstgeschichte von einer reichen und eingehenden Erklärung der Kunstdenkmäler unzertrennlich sei. Winckelmann hat jenes erste Bedürfniss durch die Geschichte der Kunst, das andere durch seine 'Monumenti inediti' befriedigt; doch hat im gelehrten Deutschland eigentlich nur jenes erstere Werk nachhaltigen Eingang gefunden. Mit den Kunstperioden, den Künstlernamen und allem gelehrten Apparat der Kunstgeschichte haben seit Heyne namhafte deutsche Gelehrte in achtbaren Werken sich beschäftigt; aber die Fülle monumentaler Anschauung, auf deren Grunde der Erklärer der 'Monumenti inediti' die Geschichte der Kunst schrieb, ist ihnen grossentheils fremd geblieben und hätte, wenn auch als Niederschlag ⁹⁾, ihnen nicht fehlen dürfen. Oder ist es denn nicht erst das volle Bewusstsein eines noch jetzt vorhandenen und ausreichenden Stoffes, welches dem gewissenhaften Forscher den Muth, die Begabung, die Möglichkeit sichert, über die geschichtlichen Erscheinungen der Kunst in zuversichtlicher Allgemeinheit sich zu äussern? Ein solches Bewusstsein liegt selbst dem bewundernswürdigen Müllerschen Handbuch nicht zu Grunde: zusammengesetzt aus einer Geschichte der Kunst und einem Ueberblick antiker Kunstdarstellungen, entbehrt es der wesentlichen Grundlage, welche für beide Abschnitte erst aus einem stylistisch

7) Wer möchte vergessen, was Coquerell und Hittorff, was Schinkel und dessen treffliche Schüler, was in gleichem Sinne auch Stackelberg und der Herzog von Luynes, für Verständniss und Herstellung griechischer Kunstgebilde, schaffend oder anregend, geleistet haben?

8) Winckelmann und Lessing bezeichnet Rumohr (ital. Forsch. I, 4) als 'die unvergesslichen Stifter jener höheren Richtung des deutschen Kunstsinnes, aus deren Nachwirkung sogar das scheinbar Entgegengesetzte in neueren Ansichten und Bestrebungen entstanden ist.' Vgl. Gervinus Geschichte der deutschen Dichtung (Ausg. 4. 1853) IV, 398.

9) Wie wenig ein solcher Niederschlag für die Bildung des Kunstbeschauers gleichgültig sei, hebt Goethe (Winck. S. 426) zunächst mit Vergleichung der Thätigkeit des 'echten Alterthumsforschers' hervor.

geordneten System der Denkmälerkunde erwachsen konnte. Keiner, dem Roms Boden fremd oder der ihm entfremdet ist, kann einer solchen Arbeit sich unterziehen, die Emil Braun, wenn er leben blieb, vollführt hätte. Winckelmann hatte, als er zur Geschichte der Kunst schritt, für seine Zeit und für seine Forschung sie geleistet —, Visconti, Zoega, eine Zeitlang auch Welcker und Andere waren in gleichem Fall; denen aber, die nicht nach Rom reisen oder bei kurzem Verweilen den Denkmälern Roms, Neapels, Etruriens nicht sehr vertraut werden konnten, steht eine gleiche Competenz im Gebiet alter Kunst nicht wohl zu —, höchstens erst dann, wenn ein planmässig gewählter und geordneter Apparat der Kunstgeschichte und Kunsterklärung in kleineren oder grösseren archäologischen Museen mehr als bis hierher vorhanden sein wird.

WIE ROM ZU ERSETZEN. In der That ist es vor allem andern jene Fülle unmittelbarer Anschauung des Antiken, wodurch Winckelmanns Forschungen eine so frische als gesicherte Grundlage haben. Seine in Deutschland erschienenen früheren Schriften sind von Verlangen nach jener Würde und Schönheit der alten Kunst hervorgerufen, die erst in längerem Verkehr mit den Denkmälern Roms ihm offenbar wurde. Diese dort hervorgezogen und mit dem Boden geschichtlich verwachsenen Denkmäler üben ihren beherrschenden Reiz in nicht geringerem Mass auch heute noch aus, obwohl uns Athen offen steht und die Wunder der griechischen Kunst, vom Boden Griechenlands abgelöst, nach Albions Hallen uns locken. Der Bearbeiter antiker Kunst weiss sich noch immer nur heimisch zu Rom, auf dem Boden und Sammelplatz der gefeiertsten Kunstwerke aller Zeiten, von welchem er nur mit dem Gefühl des Antäus sich trennt; nach Rom und immer wieder nach Rom fühlt er mit neuem Recht sich zurückgewiesen, seit jener Boden in Folge neuerer Funde, zugleich mit den Marmoren griechischer und römischer Kunst, nun auch die Gefässmalereien korinthischen und attischen Brauchs, mehr als es irgendwo sonst noch der Fall ist, ihm zugänglich zeigt. Wie sonst nach Korinth, kann auch heutzutage nach Rom nicht jedermann reisen; aber die edelsten Sculpturen und sonstigen Kunstdenkmäler in Abformungen und Abbildungen mehr oder weniger zahlreich versammelt zu sehn, liegt in der Möglichkeit unsrer Zeit und fordert die deutsche Kunst- und Alterthumsforschung allerorts auf, die gewähltesten Musterstücke sämtlicher Kunstperioden und Kunstgattungen des Alterthums sich näher zu rücken.

ARCHÄOLOGISCHER APPARAT. Wie weit liegen die Zeiten doch hinter uns, in denen das kunstliebende Deutschland, um die gefeiertsten Sculpturen des Alterthums kennen zu lernen, einzig nach Dresden und dessen Mengsischen Gypsabgüssen wallfahrte! Jede grössere Kunstanstalt und auch fast jede Universitätsstadt hat jetzt einer Auswahl solcher Abgüsse sich zu rühmen, mit denen aller sonst etwa vorhandene Appa-

rat zu Erlernung alter und neuerer Kunstgeschichte verbunden ist, während bei grösserem Reichthum die Gypsabgüsse selbständig aufgestellt und jene anderen Hilfsmittel irgendwo sonst in der Nähe zu suchen sind.

Auswahl und Anordnung solcher Sammlungen pflegen durch den bald praktischen, bald auch didaktischen Zweck ihrer Anwendung bedingt zu sein; in Kunstanstalten beschränkt man sich gern auf die nachahmungswürdigsten Kunstwerke, während der Lehrer der Kunstgeschichte auch die zum Theil unvollkommenen Belege vormaliger Entwicklungsstufen der Kunst nicht entbehren kann. In diesem letzteren Sinne ist denn in Deutschland, hauptsächlich zu Bonn, Jena, Leipzig und Kiel gesammelt worden. In solchen planmässig gebildeten und geleiteten Universitätssammlungen findet oftmals, je kleiner ihr Spielraum ist, desto vollständiger manches andre sich vor, was die Idee durchgängiger Belege der Kunstgeschichte nicht bloss in Werken der höheren Plastik, sondern auch in tektonischen glyptischen und graphischen Mustern dem Lehrlinge vorzuführen geeignet ist. Grundrisse und Modelle antiker Städte Gebäude und Baulichkeiten, die Abformungen alter Gemmen und Münzen, die Abbildungen mannigfaltiger Denkmäler, hauptsächlich der graphischen und unter ihnen besonders der alten Gefässmalereien, treten alsdann in grösster Vollständigkeit der Aufgabe nahe, als archäologischer Apparat für jeden Abschnitt und jede Gattung der Kunstgeschichte entsprechende Belege zu liefern.

ARCHÄOLOGISCHE MUSEEN. Es kann nicht fehlen, dass im Besitz ansehnlicher Mittel ein solcher archäologischer Apparat bis zur Geltung eines archäologischen Museums sich steigern lasse, wie Sydenham-Palast, ausgestattet mit ägyptischen und assyrischen, griechischen, römischen und Pompejihöfen, maurischen und gothischen Abtheilungen, für architektonische sowohl als plastische Belehrung, bereits eines ist, und wie auch die Weltstadt an der Seine, über den Mangel ähnlicher Anstalten inmitten gehäufter sonstiger Reichthümer betroffen, den leer gewordenen Industriepalast in ein archäologisches Museum umzuschaffen ganz neuerdings Aussicht gewonnen hat. Der unermesslichen Masse von Abformungen nach baulichen und plastischen Musterwerken der Kunstgeschichte aller Länder und Zeiten werden bei Ausführung dieses Plans ohne Zweifel andere Säle mit graphischen Musterstücken, der Fülle antiker Wandmalereien, Vasen und Spiegel entsprechend, in imposantestem Umfang und Massstab, mit mässiger Mühe sich anreihen lassen; sie werden, wenn man die stille Grösse des Alterthums, die weise Beschränkung deutscher Wissenschaft oder die Zuthat gelehrter Erklärung dabei vermissen sollte, um so nachdrücklicher dem schaulustigen Publikum, an dessen Gunst zu Beschaffung der Mittel doch immer gelegen ist, jene Hochstellung der klassischen Kunst neu anempfehlen, welche in Frankreich, alles sonstigen modernen Flitterstaats ungeachtet, mehr als

anderwärts anerkannt und empfunden wird. Wenn unsere Hauptstadt sich mit geringem Prunke begnügt, obwohl sie im Reichthum gewählter Gypsabgüsse jenen auswärtigen Aufstellungen voranging¹⁰⁾ und mit vielen sonstigen Elementen eines archäologischen Apparats längst reicher als andere Orte versehen ist, so wird dieses scheinbare Missverhältniss zum massenhaften Besitz der Weltstädte wenigstens durch den Umstand aufgewogen, dass Winckelmanns Stammgenossen mit wissenschaftlicher Buchführung und Bearbeitung unsres bis jetzt bekannten Denkmälervorraths seit längerer Zeit vorzugsweise vertraut sind. Einem archäologischen Apparat, der in der Nähe grosser Museen zunächst zu erläuternder Vergleichung mit den gleichartigen antiken Originalen zu dienen hat (und dieser Gedanke ist längst bei uns ausgesprochen), ist keine Abformung, Abbildung oder Beschreibung eines irgendwo sonst vorhandenen alten Kunstdenkmal gleichgültig, dagegen die archäologischen Museen, welche vielmehr in prangenden Musterstücken die Perioden der Kunstgeschichte verkünden sollen, mit einer Reihe bezeichnendster Gegenstände, auch ohne auf jedwedes Mittelglied ihrer Verknüpfung sich einzulassen, befriedigt sind.

SAMMLUNG UND HINGEBUNG. Frommer Wünsche lassen sich viele aussprechen; ob ihre Verwirklichung dadurch näher gerückt wird? Völlig undenkbar ist es ja doch nicht, dass die klassische Philologie ihrer monumentalen und Kunstanprüche bewusster sich fühlen, dass die lebende Kunst den Bildungsmitteln des Alterthums, seiner Kunst und Ideenwelt, gerechter sich zeigen, dass ein Apparat zweckmässiger Nachbildungen die unmittelbaren Eindrücke Roms und des brittischen Museums für die Zwecke des Studiums aufwägen werde. Winckelmanns Vorbild jedoch zu erreichen, bedarf es noch mehr; es bedarf persönlicher Eigenschaften, die man mehr sich wünschen als erwerben und in der begünstigtesten Lage vielleicht am schwersten erreichen kann. Sammlung und Hingebung sind dazu erforderlich: die innere Sammlung, mit welcher sich Winckelmann in einzelne Wunder der alten Kunst zu versenken, die Hingebung, mit welcher er die Idee, die ihm erfüllte, mit Hintansetzung aller sonst lockenden Vortheile zu seines Lebens alleinigem Leitstern erwählte. Stimmungen solcher Art sind uns zwar auch heute nicht fremd; aber sie festzuhalten sind weder unsre prachtvollen Antikensäle, noch auch der zerstreute Umschwung litterarischen und artistischen Fortschritts uns günstig. Es bedarf eines Heros der älteren Zeit, um in Winckelmanns Bild solche Stimmungen als feste Eigenschaften eines erhabnen Charakters uns vorzuführen; die Gegenwart hat dergleichen

10) Der äginetisch-attische Saal, der Saal der Niobiden, der ägyptisch-assyrisch-lykische Hof und mancher sonstige Raum und Besitz des neuen kgl. Berliner Museums behaupten bei jeder Vergleichung ihren selbständigen Werth.

Erscheinungen selten und, wo es vorkam, nur in der Form eines Sonderlinges erlebt, wie Emil Braun einer war.

EMIL BRAUN. Dem Vorbilde Winckelmanns, den jüngsten seiner Nachfolger hier anzureihnen, sind wir durch dessen früh erfülltes Geschick fast mehr verpflichtet als berechtigt. Zwar Erfolge zu erreichen, wie Winckelmann sie gehabt, ist keinem seiner Nachfolger mehr möglich: dem ersten Gründer der Kunstgeschichte, dem nie verstummenden ersten Herold der Kunst der Hellenen, dem jeder Abschwächung seines Ruhms früh vorausgeeilten Propheten und Märtyrer für Kunst und Alterthum, gebührt mehr als irgend einem der Epigonen der von seinem Haupt unzertrennliche erste Kranz. Wie viel doch hat Winckelmann in den kaum zwölf Jahren geleistet, die er in Rom verbrachte; wie wenig vermögen wir später Gekommene, zum Theil dort länger Verweilte, mit ihm uns zu messen! Aber ein Ehrenkranz darf auch dem jüngstvollendeten Forscher nicht fehlen, der unverdrossenen Eifers drei und zwanzig Jahre hindurch dieselbe Laufbahn verfolgte, und der abgewandt von gewöhnlichem Lebensreiz mit gleicher Hingebung für sein Ziel an Rom geheftet wie Winckelmann blieb. Zerstreunden Eindrücken dennoch blossstehend hat er ein reichliches Theil seiner Lebenszeit für Zwecke der Nächstenliebe, den grössten Theil seiner letzten Jahre dem weltbeherrschenden Dämon moderner Mechanik und Industrie geopfert: was wir zur Hälfte beklagen, zur Hälfte, weil er zum Besten der Wissenschaft darauf geführt ward, auch ehren müssen. Die Studien des klassischen Alterthums, von denen er, Winckelmanns Spuren verfolgend, ausging, hat er in seines Vorgängers Geist, mit Gelehrsamkeit, Scharfblick und Kunstgefühl fortgebildet. Er hat diese Studien durch das lebendige Wort sowohl als durch gelehrte Werke vertreten. Den Mächtigen, den Gelehrten, den Strebenden ein gleich willkommener Führer durch Rom, befreundeten Zeitgenossen der unentbehrlichste Mann, hat er für Kunst und Alterthum dort Schüler gezogen, in denen jetzt manche Lehranstalt Deutschlands ihre Meister erkennt; es lag ihm alles daran, für jene Zwecke zu wirken, so sehr, dass er zu ihrer Basirung auch in die verstecktesten Schätze des Kunsthandels einging, zu ihrer Verbreitung durch Galvanoplastik, Abformung und Photographie das äusserste Mass seiner Mittel einsetzte. Die Jahrbücher der Archäologie hat er zwanzig Jahre hindurch von Rom aus geleitet, darin und in seinen sonstigen Werken eine Fülle von Denkmälern neu hervorgezogen und erklärt, in ausgedehnter Denkmälerkunde kaum noch seines Gleichen gehabt; geistreiche Werke über die griechische Götterlehre, und die Kunstmythologie, die Ruinen und Museen Roms gab er in eben der Zeit heraus, in der er die Apotheose Homers galvanoplastisch dem deutschen Schulgebrauch und Statuenreihen dem archäologischen Museum zu Sydenham überwies. Mit der Ausdehnung seiner Denkmälerkunde war der Scharfblick eines Kunstgefühles verbunden, mit dessen

erfahrenere Sicherheit nur sehr Wenige wetteifern konnten. Hat er im Dienste der Wahrheit zuweilen geirrt, im Dienste der freien Wissenschaft das gelehrte Rüstzeug derselben zuweilen mehr als er sollte hintangesetzt, in Unbewusstheit der Grenzen des Lebens und seiner Kraft viel Unerreichbares erstrebt, so darf das über den vollen Umfang dessen, was er leistete und was er war, uns nicht täuschen; vollends bei einer dem Andenken Winckelmanns gewidmeten Feier kann es uns eben nur recht und billig erscheinen, in Emil Brauns Person denjenigen unserer Zeitgenossen rühmend anzuerkennen, der Winckelmanns Vorbild, theils für die Kunstwerke des Alterthums, theils für die Deutschen in Rom, mehr als irgend jemand nutzbar gemacht hat.

ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT. Wenn bei zunehmender Sprödigkeit unserer Zeitgenossen gegen die Kunst des Alterthums so empfindliche Lücken eintreten, wie sie der Philologie und ihrer Denkmälerforschung nach allen grossen früheren Verlusten im letzten Jahr durch das Ableben von Meier, Hermann und Schneidewin, von Ambrosch und Movers, nun auch von Braun und Canina ihr zugefügt sind, so darf eine optimistische Betrachtungsweise bald in achtungswerthen Kräften der jüngeren Generation, bald in gewissen Stiftungen ihren Trost finden, welche zur Denkmälerforschung ausdrücklich berufen sind. Wenn auch der hundertjährigen Dauer der herkulanischen Akademie manche Lebenskraft noch immer inwohnt, wird man dem römischen archäologischen Institut seine Fortdauer deshalb nicht absprechen dürfen, weil der ausdauerndste römische Vertreter desselben plötzlich ihm abgeht.

Unter dem Schutz eines hochherzigen deutschen Fürsten gegründet und erprobt, hat dieses Institut, ausser seinen eigensten Leistungen für Kunst und Alterthum, Ansprüche auf längere Fortdauer auch dadurch, dass es für wissenschaftliche und sonstige Verknüpfungen jeder Art ein den Deutschen in Rom mehr und mehr lieb gewordener Mittelpunkt ihrer dortigen wissenschaftlichen und künstlerischen Zwecke geworden ist. Wie Niebuhrs durch Bunsen vollführter Plan einer wissenschaftlichen Beschreibung von Rom einen Wetteifer deutscher Kräfte in Rom hervorrief, und Bunsens Kapitolinisches Haus eine Welt von Forschung in sich versammelte, liess auch das daneben gegründete Institut auf die klassische Kunstwelt sich nicht beschränken, für deren Funde zunächst es gegründet war: förderlich für alle sonstigen Anknüpfungen deutscher Forschung, war es bestimmt auch zum Ausgangspunkt gleichzeitiger grosser Unternehmungen für die Kenntniss Aegyptens und für die altrömische Inschriftkunde zu werden. Bevor eine solche Stiftung zu Grunde geht, kann der Zeitgeschmack sich noch mannigfach ändern; das Institut kann wesentlich unter ihm leiden, aber es wird auch nachhaltigen Widerstand ihm zu leisten vermögen, der nicht nur dem Ausland, sondern und ganz hauptsächlich auch unseren deutschen Zuständen Gutes verheisst.

Wem kann es denn wol entgehen, wie ungleich schwieriger von Jahr zu Jahr die Aufgabe derer wird, welche für klassische Kunst und fürs klassische Alterthum in Deutschland zu wirken berufen sind? Die Bemühungen, Jünger der Alterthumsforschung mit dem Gefühl klassischer Kunst zu erwärmen, das unreife Kunsturtheil durch die Studien der Kunstgeschichte zu bilden, den Scharfblick für Echtes und Falsches mit disciplinärer Strenge der launischen Kunstrichterei zum Trotze zu üben, endlich zugleich mit Erkenntniss der Kunstgeschichte auch für die am klassischen Boden haftenden Fächer der Orts-, Münz- und Inschriftkunde sie auszurüsten, verlieren in Deutschland, wenigstens momentan, mehr und mehr ihren Halt: um so wichtiger bleibt es, vermittelst der deutschen Gründung in Rom jenen Bemühungen eine Freistatt gesichert zu wissen, in welcher es möglich wird, bei aller Ungunst des Zeitgeschmacks, durch Schrift und Wort, durch Wechselverkehr und angeerbte Erfahrung, vom Boden Roms aus für die Kunst der Hellenen und jede klassische Begeisterung noch ferner zu wirken.

Das Institut auf dem tarpejischen Fels kann zunächst nicht untergehn: bald ein Menschenalter hindurch ist es den edelsten Zwecken der Deutschen in Rom aufs förderlichste zu statten gekommen; es wird als deutsches Gelehrtenhospiz neben der Kunstakademie der Franzosen noch länger sich nennen lassen. Seines königlichen Beschützers grossmüthige Huld wird diesen im fernen Auslande von Ihm gegründeten und vielbewährten Sitz deutscher Forschung und Wissenschaft auch ferner noch aufrecht erhalten; sie wird ihn der Zukunft in jenem für Kunst und Wissenschaft empfänglichen Sinn überliefern, in welchem auch Preussens Vertreter zu Rom, seit Humboldt, Niebuhr und Bunsen dort wachten und wirkten. Das Institut wird dann auch die Sitte der Winkelmannsfeste noch fernerhin üben und durch sein eigenes Beispiel noch länger beweisen, dass der vielgefeierte Lehrer 'veralteter Kunstgeschichte' den Deutschen in Rom mit gutem Erfolge fortwährend ein Vorbild sei.

ETRUSKISCHER SPIEGEL. Dem Brauch jener römischen Stiftung gemäss, welcher auch unsere hiesige archäologische Gesellschaft ihr Dasein verdankt, bleibt es nach allen obigen Erwägungen allgemeiner Art uns noch übrig, dem Gedächtnisstag Winkelmanns eine monumentale Festgabe zu verknüpfen. Hiezu bietet denn auf dem beiliegenden Blatt die Zeichnung eines etruskischen Spiegels sich dar. Briefliche Klagen über die dermalige Seltenheit wichtiger antiquarischer Funde hatten unsern jüngst verstorbenen römischen Freund Emil Braun veranlasst, dieses merkwürdige Kunstdenkmal hieherzusenden, welches demnächst (Dank sei es der Generaldirection der kgl. Museen!) unverzüglich in den Besitz des hiesigen kgl. Antiquariums überging.

In wohlgeübter, hie und da incorrecter, Zeichnung führt uns dies wohlerhaltene Bild die in Erz eingegrabene, von Mond und Stern überragte, Gruppe eines stehenden

Jünglings vor Augen, den ein bärtiger geflügelter Mann so eben ereilt hat; er sowohl als ein gegenüberstehender anderer, gleichfalls bärtiger und geflügelter Mann sucht jenes Jünglings sich zu bemächtigen, dergestalt, dass ihn der erste am Schenkel, der andre am Oberleib umfasst hält. Es ist nicht durchaus klar, ob sie um den Jüngling sich streiten oder gemeinsam ihn zu verderben bezwecken; ausserdem sind beide Flügelgestalten an und für sich räthselhaft. Bärtige Flügelgestalten sind überhaupt selten in Werken der alten Kunst; da man die hier dargestellten weder für Boreaden, noch auch für Tod und Schlaf halten kann, liessen sich eher die Gewalthaber des Zeus, etwa als Bändiger des Prometheus hier vermuthen (Braun's Aeusserung), obwohl die äschylischen Kratos und Bia unterschiednen Geschlechts sind. Eine andere Deutung legt den Gedanken an den auf ähnlichen Denkmälern nicht unerhörten¹¹⁾ Kabirenmord näher, wenn wir die breite Binde der beiden Flügelgestalten mit Erinnerung an die vom Blut des getödteten dritten Bruders gefärbte Purpurbinde¹²⁾ betrachten. Die Heiligkeit samothrakischer Binden ist anerkannt genug¹³⁾, um diese Deutung nicht schlechthin verwerflich zu finden, und wenn es befremdet, jene Binden nicht als Umgürtung, sondern als Kopfsputz hier zu erblicken, so ist ein ganz ähnlicher zwiefacher Gebrauch doch auch fürs Kredemnon¹⁴⁾ bezeugt. Erfreulich jedoch wird es sein, wenn dieses merkwürdige Bild andere unserer Genossen zu einer vielleicht noch passenderen Erklärung veranlassen sollte, wozu wir statt des bereits mangelnden Spielraums dieses Programms die stets willfährigen Spalten unserer Zeitschrift¹⁵⁾ empfehlen.

ARCHÄOLOGISCHE GESELLSCHAFT. Eine andere Festgabe wird durch den Abguss eines schönen Sculpturfragments, einen weiblichen Kopf mit darüber sichtlichem Medusenantlitz darstellend, uns dargeboten; wir sind unserm verehrten Veteran, dem Bildner in rüstiger Schöpfungskraft, Herrn Professor Rauch, für Mittheilung dieses schönen Fragmentes dankbar, dessen genauere Würdigung und Erklärung der bevorstehenden Festversammlung anheimfällt. Andere Mittheilungen lassen die Herren Bötticher, Lepsius, Panofka, Pinder und v. Rauch uns verhoffen.

11) Gerhard, Etr. Spiegel Taf. LVII—LVIII. Vgl. Rathgeber Nike S. 289 ff.

12) Clem. protr. p. 18: τὸν τρίτον ἀδελφὸν ἀποκτείναντες οὗτοι τὴν κεφαλὴν τοῦ νεκροῦ φοινικίδι ἐθαψάτην . . .

13) Lobeck Agl. p. 1275: 'taenias purpureas accepisse qui Samothraciis initiarentur, pervulgatum est.' Kabirische Binden sind auf Münzen von Thessalonike nachweislich. Vgl. Schol. Apoll. I, 917. Münster antiquar. Abhandl. S. 204 ff.

14) Κρή-δεμνον, etymologisch als Kopfbinde, aus der Odyssee (V, 346) als der von Leukothea dem Odysseus gereichte Brustgürtel bekannt. Vgl. Münster a. O. S. 205.

15) Archäologische Zeitung, herausgegeben von Ed. Gerhard, mit jährlich 12 Abbildungstafeln; seit dem Jahr 1843 im G. Reimerschen Verlag, seit 1849 unter dem doppelten Titel der 'Denkmäler, Forschungen und Berichte' und eines 'Archäologischen Anzeigers' erscheinend.



G.d.O.

